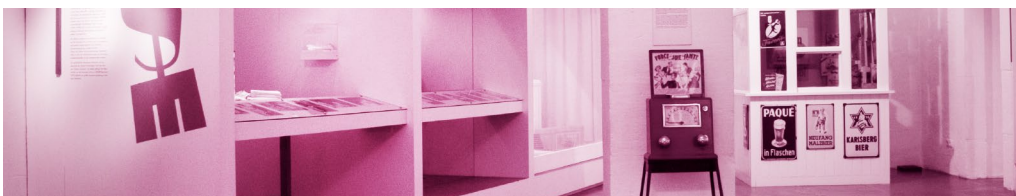


Zukunft braucht Herkunft oder die runde Welt und ihre Kanten



Zukunft braucht Herkunft oder die runde Welt und ihre Kanten

Das Historische Museum Saar – ein Ort, in den man eintauchen kann, denn er liegt überwiegend unter der Erde. Der Ort, den man aufsucht, um zu erfahren, oder vielleicht sogar zu erleben, woher die Saarländer*innen kommen und wie sie zu dem wurden, was sie sind. Ein Ort der Erinnerung, der Selbstvergewisserung, vielleicht des Stolzes auf Vollbrachtes, und ganz sicher ein Ort zum Nachdenken über das, was falsch, um nicht zu sagen: katastrophal gelaufen ist. Ein Ort aber auch, der die Schaulust bedient und den Blick auf Unerwartetes, manchmal sogar Außerordentliches, lenkt.

Zu „periodisieren“ ist die Geschichte des Historischen Museums am einfachsten nach ihren Leitungspersönlichkeiten: Lieselotte Kugler (1986 – 1999), gefolgt von Gerhard Ames (2000 – 2015) und Simon Matzerath (seit Oktober 2016).

Zu denen, die ihre Spuren hinterließen, gehörte auch Hermann Glaser (1928 – 2018). Der Kulturpolitiker und Begründer des Centrums Industriekultur in Nürnberg, der Erfinder sozusagen des Begriffes „Industriekultur“, der sich für eine „Geschichte von unten“ stark machte, für die Arbeits- und Lebenswelt von Menschen, die irreführenderweise als „einfach“ bezeichnet werden. Dieses Herangehen an die Geschichte hatte Einfluss auch auf das Selbstverständnis des Historischen Museums Saar. Nicht weniger als der „erweiterte Kulturbegriff“, den in den 1970er und 1980er Jahren Hilmar Hoffmann (1925 – 2018) als Kulturdezernent der Stadt Frankfurt prägte. „Kultur für alle“, war das Credo.

Achtunddreißig Jahre nach dem Gründungsbeschluss des Stadtverbandstages im Mai 1985 und fünfunddreißig Jahre nach der Eröffnung im November 1988 sind anno 2023 im Hause große Veränderungen im Gange. Das Historische Museum Saar soll einen neuen Eingangsbereich erhalten, die Sonderausstellungsfläche soll um einige Hundert Quadratmeter erweitert und die 2008 umgestaltete Dauerausstellung neu konzipiert und gestaltet werden. Das setzt erheb-

liche Einschnitte auf die Tagesordnung. Denn die Ausstellungsfläche ist trotz Erweiterung begrenzt, während der Gegenstand der Ausstellung weiter gefasst wird. Der Zeitraum wird ausgedehnt auf das „Lange 19. Jahrhundert“, das im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts beginnt. Zudem soll er auch die Jahre nach 1960, die Geschichte des Bundeslandes Saarland in ihrem deutsch-französischen und europäischen Zusammenhang erfassen. Was muss, was darf bleiben? Was kann, was muss weg?

Die Fragen an das Gestern und Vorgestern erwachsen aus dem jeweiligen Heute. Und sie stehen immer auf dem Prüfstand, wenn ein Publikum sich fragt: Was hat das alles mit mir zu tun?

Als bleibend hat sich das Kernstück der 1988 eröffneten Ausstellung „Zehn statt Tausend Jahre. Die Zeit des Nationalsozialismus an der Saar 1935 – 1945“ durchgesetzt: eine 1975 aus der Versenkung geholte ehemalige Arrestzelle der Gestapo im Keller des Nordflügels, die sogenannte Gestapo-Zelle, mit ihren mehr als hundert Inschriften von Häftlingen russischer, ukrainischer, polnischer, französischer und italienischer Herkunft. Das Baudenkmal gehört, wie Regionalverbandsdirektor Peter Gillo es formulierte, „zur DNA“ nicht nur des früheren Stadtverbandes und heutigen Regionalverbandes, sondern des ganzen Saarlandes.

Das war nicht immer so. Bis der rieselnde Putz an den Wänden der Zelle fixiert und die Inschriften halbwegs dauerhaft konserviert waren, vergingen fast dreizehn Jahre. Jahre, in denen außerhalb des Schlosses intensiv über das Erbe der NS-Zeit diskutiert wurde und das Bedürfnis vor allem jüngerer Menschen nach Aufarbeitung dieses Erbes auch im Saarland sich immer mehr Gehör verschaffte.

Am 24. Mai 1984 hatte der Stadtverbandstag unter Vorsitz des Präsidenten Klaus Maria Heinemann – auf Antrag der SPD und der FDP, aber am Ende einstimmig – die Verwaltung aufgefordert, bis zum Herbst 1984 „ein Konzept zur Einrichtung und zum Betrieb eines kultur- und regionalgeschichtlichen Museums im Saarbrücker Schloß“ zu erstellen.

Bis dahin hatte es im Saarland kein Historisches Museum gegeben. Die Vorläufer – das 1908 auf Initiative des Saarbrücker Groß- und Bildungsbürgertums eröffnete „Saarmuseum“ und das 1924 gegründete „Heimatismuseum der Stadt Saarbrücken“ – entwickelten sich zu

volkskundlichen bzw. reinen Kunstmuseen, in denen Ausstellungen mit auch nur annähernd historischer Thematik praktisch nicht vorkamen.

Am 30. Mai 1985 konkretisierte der Stadtverbandstag seine Entscheidung vom Vorjahr und beschloss, im Stadtverband Saarbrücken als der Kernregion des Saarlandes ein „Regionalgeschichtliches Museum“ in eigener Trägerschaft zu errichten. Verwirklicht werden sollte es nicht auf einen Schlag, sondern schrittweise durch den Aufbau von Einzel-Ausstellungen, die aufeinander aufbauend die politische, Sozial- und Industriegeschichte letztlich des ganzen Saarlandes in den zurückliegenden 150 bis 200 Jahren präsentierten.

Laut Beschluss des Stadtverbandstages sollten zwei Ausstellungen den Anfang machen: Eine zur Geschichte des Saarlandes in der NS-Zeit, und die zweite zur „Trümmer“- und Nachkriegszeit und den 1950er Jahren. Während der Beschluss über die zweite Ausstellung einstimmig fiel, konnte die NS-Ausstellung nur in einer Kampfabstimmung durchgesetzt werden. Der Gegenantrag der CDU hatte eine Eingrenzung auf die NS-Jahre 1935 bis 1945 verhindern wollen und gefordert, auch die „Vorgeschichte“ ab 1918 mit einzubeziehen. Dies lehnte der Stadtverbandstag mit 31 gegen 14 Stimmen bei fünf Enthaltungen ab. Eine vergleichbare politische Konfrontation hat es in der Museumsfrage danach nicht mehr gegeben. Der Anfang war gemacht.

Der Empfehlung des Korff-Gutachtens folgend, setzte der Stadtverband nicht gleich einen unbefristeten Leiter ein, sondern einen Museumsplaner mit zunächst vierjährigem Werkvertrag. Dieser Museumsplaner war eine Frau. Museumsleiterin wurde sie erst später.

Dr. Lieselotte Kugler (15. Mai 1950 – 2. Dezember 2022) stammte aus dem Ruhrgebiet, war in Castrop-Rauxel geboren. Zum Studium der Kunstgeschichte, Geschichte, Pädagogik, Philosophie und der italienischen Sprache an der Ruhr-Universität Bochum kam sie auf dem „zweiten Bildungsweg“. Ihre akademische Laufbahn begann sie nach dem Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien (1980) und Stipendien in Rom (1979, 1981) als Assistentin am Kunstgeschichtlichen Institut der Ruhr-Universität Bochum (1980) und als Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Westfälischen Wirtschaftsarchiv Dortmund (1983). Im gleichen Jahr promovierte sie im Fach Kunstgeschichte.

Nach weiteren Stationen trat Dr. Lieselotte Kugler am 1. Januar 1986 ihren Dienst im Regionalgeschichtlichen Museum des Stadtverbandes an. Bei ihrem Amtantritt fand sie ein Team vor, das sich mit den Vorarbeiten zur NS-Ausstellung beschäftigte. In erster Linie bedeutete dies – wie auch bei den Folgeausstellungen – Grundlagenforschung und Archivarbeit, da es zu den einzelnen Themen in der Regel kaum Literatur gab und die wichtigsten Quellen erst erschlossen werden mussten. Die Leitung bzw. Anleitung des Teams lag bei Dr. Hans Horch, Referent für politische Bildungsarbeit bei der Volkshochschule des Stadtverbandes Saarbrücken.

Das größte Problem für Lieselotte Kugler bestand darin, dass das frisch gebackene Regionalgeschichtliche Museum zunächst weder eine Sammlung besaß noch über ein Depot verfügte. Letzteres wurde schließlich auf den Saarterrassen in Saarbrücken-Burbach aufgetan; später zog es um nach St. Ingbert.

Daneben war ein eigenes Konzept für die NS-Ausstellung zu erarbeiten. Gleichzeitig mussten die inhaltlichen und personellen Vorbereitungen für die Folgeausstellung über Kriegsende, Nachkriegszeit und die „Fünziger Jahre“ auf den Weg gebracht werden. Dafür stellte Lieselotte Kugler ein weiteres Team aus „ABM“-Mitarbeiter*innen zusammen. Außerdem beteiligte sie sich an Überlegungen zur musealen Umnutzung der Völklinger Hütte, die ein halbes Jahr nach ihrem Dienstantritt stillgelegt worden war. Damals stand noch zur Diskussion, dass das Regionalgeschichtliche Museum auch ein industriegeschichtliches Standbein erhalten sollte.

Am 12. Mai 1987 wurde der Förderverein Regionalgeschichtliches Museum gegründet. Zum Vorsitzenden wählte die Gründungsversammlung Werner Klumpp, nunmehr Präsident des Sparkassen- und Giroverbandes Saar, zu den beiden Stellvertretern den Vorsitzenden des Historischen Vereins für die Saargegend und Verlagsleiter Dr. Karl-August Schleiden und Dr. Kurt Bohr, Staatssekretär im Ministerium für Kultus, Bildung und Wissenschaft des Saarlandes. Der Förderverein half von nun an bei der Beschaffung der ersten Sammlungsstücke und Exponate.

Die Hauptleistung der „Ära Kugler“ war die Einrichtung dreier DauerAusstellungen als Bausteine des künftigen Historischen Museums. Am 9. November 1988 eröffnete das Regionalgeschichtliche Museum des Stadtverbandes Saarbrücken mit der Ausstellung „Zehn statt

Tausend Jahre. Die Zeit des Nationalsozialismus an der Saar, 1935 – 1945“. Sie nahm den gesamten Keller des Nordflügels ein; in ihrem Mittelpunkt die Gestapo-Zelle mit ihren nun konservierten und durch Plexiglas-Scheiben geschützten Inschriften. Die Zelle war eingebunden in den Themenbereich „Herrschaftsapparat“, mit dem Polizei- und SS-Apparat und der Gestapo am Schlossplatz in Saarbrücken. Ein besonders eindrucksvolles Exponat der Ausstellung ist bis heute die blau-weiß gestreifte Drillichjacke mit dem roten Winkel, die der Saarbrücker Sozialdemokrat Bernhard Nikodemus als politischer Häftling im KZ Dachau trug. Zur Verfügung gestellt hat sie seine Tochter Elfriede Nikodemus.

Die Ausstellung präsentierte die Fakten kühl und emotionslos, ließ Raum für eigene Meinungsbildung. Vom Publikum wurde sie überwiegend positiv aufgenommen. Mehr als 2000 Besucher*innen in den ersten drei Wochen meldete die „Saarbrücker Zeitung“.

Am 7. April 1989 wurde das restaurierte Saarbrücker Schloss in all seiner wiedererstandenen Pracht eingeweiht. Schon am 22. Oktober 1989, nur elf Monate nach der Eröffnung des Museums, stand die zweite Dauerausstellung, „Von der Stunde Null zum Tag X. Das Saarland 1945 – 59.“ Einige Besucher*innen scheinen es damals als irritierend empfunden zu haben, durch die „NS-Zeit“ hindurch zu müssen, um in die neue Ausstellung zu gelangen.

Den Endpunkt des Rundgangs durch die Saargeschichte nach 1945 bildete der „Kampf um das Saarstatut“, die das Land erneut spaltende zweite Volksabstimmung am 23. Oktober 1955, und die wirtschaftliche Rückgliederung nach dem „Tag X“ am 5. Juli 1959. Auch dieser zweite Baustein des Regionalgeschichtlichen Museums fand überwiegend positive Resonanz. Bis zum Jahresende 1989 hatten rund 30.000 Menschen das Museum besucht. Wie schon zur NS-Ausstellung erschien ein umfangreicher Katalog.

Einen wichtigen Schritt zur Weiterentwicklung unternahm das Museum mit der Professionalisierung der Vermittlungsarbeit für Kinder und Jugendliche – die Museumsbesucher*innen von morgen. Schüler*innen sollten keine „Zwangsvorgeführten“ im Museum sein, und das Museum keine verlängerte Schule. Ein vom Kultusministerium freigestellter Studienrat war der erste Museumspädagoge.

1991 übernahm Reiner Jung diese Aufgabe, heute Stellvertretender Museumsdirektor und der Dienstälteste im Team.

Das Jahr 1993 zählt zu den wichtigsten in der Zeit von Frau Kugler. Gottfried Böhms Erweiterungsbau an der Talstraße wurde am 2. September seiner Bestimmung übergeben. Die stählerne Dachkonstruktion, die einige Zeit später undicht wurde, stieß nicht auf ungeteilte Zustimmung, aber das Regionalgeschichtliche Museum verfügte nun über einen Raum für seine Wechselausstellungen.

Vor allem aber ging der dritte Baustein auf dem Weg zum Historischen Museum sozusagen in Serie: „Als der Krieg über uns gekommen war... Die Saar-Region und der Erste Weltkrieg“. Die Ausstellung füllte die im Untergeschoss des Neubaus geschaffene zusätzliche Ausstellungsfläche und richtete ihr Hauptaugenmerk nicht auf die „große Politik“ und die großen Schlachten des Krieges 1914 – 1918, sondern auf die Kriegserfahrung der Menschen an der „Heimatfront“. Auch sie war von einem umfangreichen Katalog begleitet.

Damit war eine wichtige erste Stufe auf dem Weg zu einem Historischen Landesmuseum erreicht. Dies wurde dokumentiert durch die Gründung des „Zweckverbandes Historisches Museum Saar“, der sich am 11. Januar 1994 konstituierte. Der Stadtverband Saarbrücken zu 90 Prozent und die Landesregierung zu zehn Prozent übernahmen gemeinsam die Trägerschaft und sicherten gemeinsam die Finanzierung. Das Regionalgeschichtliche Museum firmiert seither als „Historisches Museum Saar“.

Der Zweckverband regelt nun die Finanzen, entscheidet über den Haushalts- und Stellenplan. In die inhaltliche Gestaltung, das bestätigen alle bisherigen Museumsleiter*innen, hat er, bzw. hat sich „die Politik“ bis jetzt nicht eingemischt. Paritätisch ging und geht es jedoch nicht zu, denn der Stadt- bzw. heutige Regionalverband trug und trägt die finanzielle Hauptlast. Die Sparkasse Saarbrücken, die Landeszentralbank in Rheinland-Pfalz und im Saarland, die Saarland-Sporttoto GmbH und nicht zuletzt der Förderverein Historisches Museum Saar wurden im Lauf der Jahre wichtige „Financiers“.

Die Zusammenarbeit zwischen Stadt- bzw. Regionalverband und Landesregierung lief, wie mehrere Zeitzeug*innen im Gespräch bestätigten, in den bisher 57 Sitzungen der Verbandsversammlung seit der Konstituierung 1994 pragmatisch und einvernehmlich.

1995 legte die Ausstellung „Suchen...graben...entdecken. Funde vom Saarbrücker Schloßfelsen“ den Grundstein für eine Erweiterung der Dauerausstellung um den Bereich der unterirdischen Buranlage. Sie präsentierte die Kleinfunde und Architekturüberreste aus Grabungen rund um den Schlossfelsen von 1938 bis in die 1980er Jahre nun erstmals direkt am historischen Gemäuer des Runden „Rothen“ Turms, der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Buranlage und der Südostbastion aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der Katalog zur Ausstellung öffnete den Blick in die mittelalterliche Geschichte Saarbrückens und legte damit auch die mittelalterlichen Wurzeln des Historischen Museums frei.

Lieselotte Kugler und ihr Team zeigten von 1987 bis 1999 insgesamt 21 Wechselausstellungen und Präsentationen. Zum Teil waren es Übernahmen, wie beispielsweise im Februar 1989 die Wander-Ausstellung „Entartete Musik“. Das Museumsteam war jedoch bestrebt, auch bei „Übernahmen“ stets einen Bezug zur saarländischen Geschichte zu schaffen.

In der Regel handelte es sich aber um eigene Kreationen des Historischen Museums Saar. Die Frage, welche Wechselausstellung besonders in Erinnerung blieb, wird jeder und jede anders beantworten. Zu den wichtigsten gehörten sicherlich „Ecclesia und Synagoga“, ein Stück schmerzlicher christlich-jüdischer Erinnerungsarbeit (1994) sowie „Mehr als nur Reklame. Saarländische Gebrauchsgrafik 1945 – 1960“ (1996).

Die erste Wechselausstellung in der „Galerie“ des Erweiterungsbaues war 1993 „La course au moderne – Genormte Verführer. Massenmedien in Frankreich und Deutschland 1919 – 1933“, in Kooperation mit dem Musée d'Histoire Contemporaine in Paris und dem Deutschen Historischen Museum in Berlin. Es sollten viele deutsch-französische Ausstellungen folgen.

1999 verabschiedete sich Lieselotte Kugler aus dem Saarland. Zum 1. Oktober wechselte sie als Direktorin und Stiftungsvorstand ans Deutsche Technikmuseum Berlin.

Als Nachfolger kam Gerhard Ames, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Team des Historischen Museums Saar und Stellvertretender Museumsleiter. 1952 in Saarlouis geboren, Wirtschafts- und Sozialhistoriker und Germanist mit Abschluss an der Universität des Saarlandes.

Ins Historische Museum hatte er sich von der Pike auf eingearbeitet, war seit 1987 (damals noch als „ABM-ler“) im wissenschaftlichen Team und praktisch an sämtlichen bisherigen Ausstellungen des Museums beteiligt.

Die Entscheidung für Gerhard Ames als Museumschef fiel nach vier Monaten Vakanz, in der er ab 1. Oktober 1999 kommissarisch die Geschäfte führte. Am 13. Februar 2000 wurde er offiziell in sein Amt eingeführt.

Die „Ära Ames“ – die an Jahren und mit 27 Ausstellungen und Präsentationen die längste in der bisherigen Museumsgeschichte – stand unter dem Dauerdruck ständiger Unterfinanzierung und personeller Unterbesetzung. So auch beim größten Projekt dieser „Ära“, dem „Neustart“ 2008. Die NS-Ausstellung war inzwischen schon zwanzig Jahre alt. In anderthalb Jahren Arbeit wurden die drei bestehenden Bereiche der Dauerausstellung – Erster Weltkrieg, NS-Zeit, Nachkrieg und 1950er Jahre – zusammengeführt und um die Jahre des Deutschen Kaiserreiches ab 1870, die „Zwischenkriegszeit“ ab 1918 und die „Saargebietszeit“ 1920 – 1935, erweitert. Das alles bei nahezu gleich bleibender Ausstellungsfläche.

In einer finanziell wesentlich aufwändigeren Aktion war ein Jahr zuvor mit Europa-Fördergeldern die Erschließung der unterirdischen Burganlage abgeschlossen worden. Der Rundgang durch die historischen Gemäuer unter dem Schlossplatz konnte als zweites Standbein der Dauerausstellung eröffnet werden. Für alle Beteiligten stellte sich das als Glücksfall heraus. Eine touristische Attraktion, die ein neues Publikum ansprach. Besucher*innen, die das Historische Museum Saar nicht unbedingt als erstes Ziel eines Wochenendausfluges auf dem Schirm hatten, wurden nun, sozusagen über den Steg des Mittelalters, hineingezogen. Drei Jahre zuvor hatte es dazu eine vorbereitende Ausstellung gegeben, die die damals laufenden Grabungsarbeiten am Schlossplatz begleitete („Spurensuche – Von der Burg zum Schloss“, 2004).

Die Wechselausstellungen waren thematisch sehr vielfältig. Gerhard Ames wollte nach eigenem Bekunden die Saarländer*innen dazu bringen, über den Tellerrand ihrer ständigen Sonderwege hinauszuschauen und die eigene Befindlichkeit auch als Teil übergreifender Entwicklungen zu sehen.

Das Erinnern an die Opfer der Nazi-Herrschaft gehört zur Pflicht eines jeden historischen Museums mit zeitgeschichtlicher Themenstellung, aber nicht als „Pflichtübung“. Gerhard Ames und sein Team stellten sich dieser Aufgabe mit der Ausstellung „Bilder als Zeugen – Künstlerische Verarbeitung von KZ-Erfahrungen“ (2003/04).

Die deutsch-französische Orientierung dokumentierte insbesondere „Hansi, Tomi und das Elsass: ein bewegtes Jahrhundert in Bildern“ (2002). Die Ausstellung stellte die Arbeiten der beiden bekanntesten elsässischen Karikaturisten, Jean-Jacques Waltz (1872 – 1951) und Tomi Ungerer (1931 – 2019) einander gegenüber und jonglierte dabei mit Identitäten und Klischees.

Kuratiert wurden die meisten Ausstellungen in dieser Phase von Gerhard Ames oder Renate Talkenberg-Bodenstein. Viele wurden von Thomas Roessler gestaltet, der nicht nur als Grafiker, sondern auch als Fotograf und Ausstellungsgestalter arbeitete.

Als Romanist co-kuratierte Reiner Jung die deutsch-französischen Ausstellungen. Er übernahm auch die Öffentlichkeitsarbeit.

Zum 1. Oktober 2015 trat Gerhard Ames in den Ruhestand. Wieder kam es zu einer Vakanz, wieder ließ man sich Zeit mit der Entscheidung über die Neubesetzung.

Ein Jahr nach Ames' Ausscheiden, im Oktober 2016, wurde der Rheinländer Simon Matzerath Museumsdirektor. Neue wissenschaftliche Mitarbeiterin wurde Jessica Siebeneich.

